

Weil in Loccum – 14.06.2022

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen – aus den Parlamenten, aus der Landesregierung,
liebe Mitglieder der kommunalen Familie,
liebe Bischöfe,
lieber Bischof Ralf Meister,
liebe Notabeln,

Notable – so hat ja Hanns Lilje die Teilnehmer des Epiphania-Empfangs genannt. Das hat sich seitdem fortgesetzt, aber in diesem Jahr ist alles komplett anders. Epiphania ist Mitte Juno und es wird, so vermute ich, nachher keinen Zuckerkuchen geben und statt Kaffee gibt es Sekt mit Alkohol, habe ich mir sagen lassen.

Und als ich dann vorhin aus dem Auto stieg und mir der Landesbischof ohne Krawatte entgegenkam, da habe ich gemerkt: Die Zeit ist aus den Fugen. Und um es mir besonders leicht zu machen, hat dann der Herr Landesbischof mich noch ermahnt: Da es diesmal anders sei, möge ich es doch etwas lockerer machen. Dazu gehört übrigens auch, dass ich hier als erster einen inhaltlichen Beitrag halten soll, während der Herr Landesbischof persönlich sich einen späteren Zeitpunkt vorbehalten hat. Also – so sehen Ministerpräsidenten unter Druck aus, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Ja – die Zeit ist aus den Fugen. Das wird leider nicht nur beim Epiphania-Empfang oder dem Sommertreff deutlich. Wir könnten jetzt alle lange aufzählen, wie groß die Herausforderungen sind, vor denen wir stehen. Wir stehen ganz unmittelbar, Tag für Tag, und es nimmt kein Ende, unter dem Eindruck der entsetzlichen Bilder aus der Ukraine. Wir

sehen, wie groß die Not der Menschen in der Ukraine ist, und wir erleben auch, was für Folgen das bei uns hat. Wann waren wir denn das letzte Mal mit einer derart starken Teuerungswelle konfrontiert? So lange meine Erinnerung reicht, jedenfalls noch nicht.

Zum ersten Mal seit der Ölkrise, irgendwann tief im letzten Jahrtausend, ist die Frage der Energieversorgungssicherheit eine ernsthafte. Und zum ersten Mal seitdem ich bewusst politisch denken kann, machen wir uns Sorgen über die Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland. Und das ist leider noch lange nicht alles.

Wir haben Corona nicht etwa hinter uns, sondern wir stehen jetzt, im dritten Jahr, offenbar in der ersten Sommerwelle. Mitnichten war Corona am 22. März vorbei. Hinzu kommen der Klimawandel und seine Folgen und die gesellschaftlichen Folgen der Digitalisierung und vieles mehr. Wir sind – so darf man vielleicht sagen – umzingelt von Herausforderungen.

Die spannende Frage, die sich mir in den letzten Tagen immer mehr stellt, lautet: Wie gehen wir damit eigentlich um? Ich gebe zu, den Anstoß zu diesem Thema in diesem Rahmen heute hat mir am Sonntag der ökumenische Gottesdienst beim Tag der Niedersachsen gegeben. Diejenigen von Ihnen, die dabei gewesen sind, werden mir vielleicht zustimmen, das war eine wirklich sehr schöne Veranstaltung. Sie war vor allen Dingen dadurch gekennzeichnet, dass die zelebrierenden Bischöfe vornehmlich jungen Leuten das Wort gegeben haben. Und diese haben auf eine sehr glaubwürdige, authentische und mich beeindruckende Art und Weise ihr Herz geöffnet. Sie haben berichtet, wie bedrückt sie sich

fühlen, wie sie besorgt sind und geängstigt durch all das, was ich soeben schlagwortartig aufgerufen habe.

Und vielleicht geht es Ihnen so wie mir, wenn junge Menschen sich Sorgen machen, dann bedrückt einen das automatisch gleich mit. Die Jugend sollte eigentlich eine Lebensphase sein, in der man vor Zuversicht fast platzt und fest entschlossen ist, die Welt aus den Angeln zu heben. Das war bei den Jugendlichen an diesem Sonntagmorgen ganz anders. Und dabei ist mir dann eingefallen, dass ich ja im Laufe der Woche noch in Loccum zu den Notabeln des Landes sprechen sollte.

Notabeln – das ist ein altertümliches Wort und seine Beschreibung ist – jedenfalls für meine Ohren – heute ziemlich elitär. Das sind nämlich diejenigen, die früher allein aufgrund ihres Vermögens oder ihres Standes oder aufgrund sonstiger glücklicher Bedingungen diejenigen waren, die bestimmt haben, wo es lang geht. Heute würden wir so etwas weit von uns weisen.

Aber natürlich ist es trotzdem so, dass bei der Auswahl der Teilnehmerschaft dieses Epiphanius-Sommerempfangs schon danach geguckt wird, wer denn wo welche Funktion hat, wer wo welche Verantwortung trägt. Inzwischen würden wir neudeutsch ein „Netzwerktreffen“ nennen, was hier stattfindet.

Aber darauf beschränkt sich das nicht mit diesen Notabeln. Mit Ihren Aufgaben und Funktionen ist ja doch vielleicht auch eine ganz besondere Verantwortung verbunden. Die Verantwortung, vielen anderen eine Orientierung zu geben. In unserer demokratischen Gesellschaft ist es zum Glück so, dass nicht die Geburt, sondern eine Wahl darüber entscheidet, wer beispielsweise politische Funktionen

innehat. Mit einem Amt, mit einer Verantwortung sind dann aber auch andere Möglichkeiten verbunden. Und Bürgerinnen und Bürger sehen schon auch darauf, welche Haltung beispielsweise ausgeht von denjenigen, die in den Unternehmen das Sagen haben, oder von denjenigen, die in den großen sozialen Organisationen Verantwortung tragen, oder von den Männern und Frauen der Kirche.

Und was sagen wir den Menschen hier in Niedersachsen eigentlich derzeit? Und woran können wir anknüpfen? Ich finde, wir können anknüpfen an Erfahrungen aus der Pandemie. Ich weiß ganz genau: Das, was in der Pandemie geschehen ist, das war nicht ohne Fehler und ohne Widersprüche. Und weiß Gott haben manche Gruppen in unserer Gesellschaft viel stärker leiden müssen als viele andere.

Aber wenn wir uns umgekehrt fragen, was wir denn vielleicht positiv mitnehmen können aus dieser schweren Zeit, dann ist das aus meiner Sicht zweierlei. Erstens: Wenn ein Staat stark, aktiv und handlungsfähig ist, und seine Möglichkeiten ganz bewusst einsetzt für die Gesellschaft, dann tut das der Gesellschaft und dann tut das den Menschen gut. Und die zweite Erkenntnis lautet, dass gesellschaftlicher Zusammenhalt eben mehr ist als nur ein Schlagwort. Wenn man den Eindruck hat, dass eine Gesellschaft sich Mühe gibt, zusammenzuhalten und sich nicht auseinander dividieren zu lassen, dann stärkt das am Ende die Individuen selbst und alle anderen gleich mit.

Gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern – ist das nicht ganz generell die Antwort auf das, was jetzt von uns allen, von den hier Anwesenden erwartet wird in einer Phase, in der viele besorgt und verunsichert sind – und wir ja auch mit?

Das entbindet allerdings jede und jeden von uns nicht davon, das zu tun, was sie oder er zu tun hat. Die Politik zum Beispiel muss dafür sorgen, dass die Fragen der äußeren Sicherheit gut beantwortet werden und wir müssen Solidarität mit der Ukraine leisten. Und wir müssen uns Mühe geben, möglichst schnell unabhängig zu werden von russischen Energieimporten. Das wiederum müssen wir mit einem massiven Ausbau der erneuerbaren Energien und weiteren Anstrengungen in Sachen Klimaschutz verbinden. Und wir müssen aus den Erfahrungen der Pandemie heraus versuchen, gerade diejenigen zu stärken, die unter Corona besonders gelitten haben, insbesondere die Kinder und Jugendlichen. Das stimmt alles.

Aber dahinter muss, so meine ich, die Zuversicht stehen, dass gerade in unserer Gesellschaft Anlass besteht, nicht verzagt zu sein, sich von den Herausforderungen nicht erdrücken und blockieren zu lassen. Wir müssen Herausforderungen im Gegenteil akzeptieren, um uns ihnen selbstbewusst zu stellen.

Und mal ganz ehrlich: Wie viele Länder auf der Welt gibt es denn eigentlich, die sich in einer Situation wie wir befinden und tatsächlich Möglichkeiten haben, diese so unterschiedlichen Herausforderungen auch wirkungsvoll anzugehen? Und wie viele Menschen auf der Welt haben das Privileg wie wir, in einer freien Gesellschaft zu leben, persönlich und politisch. Eine Gesellschaft, die Frieden haben will, die aber auch den Aggressoren nicht freien Lauf lassen wird. Und einer Gesellschaft, die den festen Anspruch hat, auf sich gegenseitig aufzupassen und sich umeinander zu kümmern.

Was will ich sagen? Wenn wir alle das ausstrahlen und noch viel mehr, dann helfen wir uns selbst, aber wir helfen auch vielen anderen – davon

bin ich überzeugt. Und in diesem Sinne freue ich mich auf zuversichtliche, optimistisch stimmende Gespräche.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!